

# Die Bündner Burgenfahrt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)**

Band (Jahr): **7 (1934)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-155955>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Bündner Burgenfahrt

4.—6. Mai 1934.

Wie die Geschlechtertürme im alten Florenz, so sind auch die Schlösser und Burgen im Bündnerland Zeugen einer Epoche, die sich nach und nach selbst zerstörte durch die fortwährenden Kämpfe der trotzigsten Adelsgeschlechter gegeneinander und des Volks gegen sie, die, wie Erwin Poeschel in seinem geistvollen Vortrag sagte, sich in herrische Einsamkeit zurückzogen, um so die Geschieke des Landes beeinflussen zu können. Was wir heute sehen, verglich er mit narbenbedeckten im Untergange noch starken Geschlechtern.

**Freude an der Burgruine** ist aus ähnlichen, oft in tief empfundenen Gedichten von den deutschen Romantikern ausgesprochenen, Vorstellungen entstanden. Schwärmerei für die Zeit des Rittertums, für tapfere stahlgepanzerte Helden, für edle Minnesänger, für fromme Klosterbrüder, beherrschten die poetischen Werke der Tieck, Fouqué, Eichendorff; sie führte oft zu der sonderbaren Geschmacklosigkeit, sich künstliche Ruinen in



Im Garten des Schlosses *Reichenau*

Photo J. Gaberell

wohlgepflegte Parks einbauen zu lassen. Die Zeiten solcher Schwärmerei sind vorüber, geblieben aber ist die Freude an der Burgruine. Sonst wäre es nicht möglich, dass gegen 1300 Männer und Frauen des 20. Jahrhunderts sich fänden zu einer Vereinigung, deren zusammenfassendes Band eben jene Freude ist.

Gewiss ist der Urgrund bei vielen nicht romantisches Zurücksehnen in eine angeblich schönere Vergangenheit. Sie freuen sich ganz einfach am malerischen Bild, an den starken, wie aus den Felsen selber emporgewachsenen Formen dieser Bauwerke, die genau so sachlich waren wie Zweckbauten neuester Konstruktion. Nur dass diese allzu oft fremd in ihrer Umgebung stehen, während eine Bergfeste — sei es als Schutz, sei es als Trutz — zu Fels und Tal gehört.

Aber auch wer diese Dinge mit dem Auge des Geschichtsfreundes ansieht, wird freudige Gefühle in sich verspüren. Der eine mag sich freuen an der Kraft eines Geschlechtes, das solche Werke zu errichten vermochte, der andere an der Kraft derer, die sie zertrümmert haben. Im einen und auch im anderen Falle ist es gut, wenn diese augenfälligen Dokumente der Geschichte der drei Bünde erhalten bleiben und da die Gesellschaft, aus der 185 Mitglieder in acht schönen Post-Automobilen und einigen Privatwagen von Burg zu Burg fahren, gerade solche Zwecke verfolgt, standen die Besucher in lebendigem Kontakt mit den Dingen, die sie besuchten.

Der schon erwähnte Lichtbildervortrag von **Erwin Poeschel** am Vorabend der Fahrt, war die denkbar beste Vorbereitung. Da sprach kein trockener Stubengelehrter, sondern ein künstlerisch empfindender Mensch, der nicht nur liest, sondern auch sieht. Den Wert seiner Ausführungen erhöhte natürlich wesentlich die unleugbare Tatsache, dass Poeschel heute der beste Kenner der Bündner Burgen ist.

Unter der umsichtigen Leitung des hochverdienten Präsidenten der Gesellschaft, Herrn Architekt **Eugen Probst** (Zürich), begann am Samstag, den 5. Mai die Fahrt. Sie sei hier nicht chronologisch beschrieben, sondern nach der Gattung der Bauwerke, zuerst die Schlösser, dann die Ruinen.

### Reichenau

Jeder einigermaßen in Schweizergeographie Bewanderte weiss, dass das Schloss Reichenau am Zusammenfluss von Vorder- und Hinterrhein liegt. Die Burgenfahrer konnten diese Tatsache feststellen, nicht nur im flüchtigen Vorbeifahren mit der Bahn, sondern vom wohlgepflegten Schlossgarten aus. Was man



a. Bundesrat Calonder spricht zu den Burgenfahrern auf Jörgenberg

Photo J. Gaberell

heute hier sieht, ist ein typischer Adelssitz aus dem 18. Jahrhundert. Die Anfänge gehen natürlich weiter zurück, doch war es nie eine militärische Anlage, sondern immer ein Wohnschloss. Dass es den gleichen Namen führt, wie die Klosterinsel im Untersee, ist nicht von ungefähr: die Reichenauer Mönche haben auch dieses Reichenau gegründet. Der Besucher wird allerdings kaum daran erinnert, eher an viel jüngere Zeiten. Eine der interessantesten Persönlichkeiten, die hier gewohnt haben, war ein gewisser Monsieur Chabos, dessen Bild man in einem von den schönen und überaus geschmackvoll eingerichteten Zimmern betrachten kann. Er war zwar ein Sohn des aus der französischen Revolution bekannten Herzogs Philippe Orléans Egalité, unterrichtete aber dennoch hier als Lehrer für Mathematik und Französisch im Philantropin, das Johann Baptist von Tscharnier von Jenins nach Reichenau verlegt hatte. Nach der Juli-Revolution von 1830 hiess er nicht mehr Monsieur Chabos, sondern Ludwig Philipp I und war König von Frankreich. Wo es ihm wohl besser gefallen hat, am schäumenden Rhein oder im tobenden Paris? An das Bündnerland hat er jedenfalls auch in seiner königlichen Herrlichkeit gedacht. So habe er einmal an der Hoftafel, als das Eis aufgetragen wurde, einem anwesenden Herrn von Planta zugerufen: „Monsieur de Planta, voici de la glace du Kunkels“ — so berichtet P. v. Planta-Fürstenau in seiner übrigens kulturhistorisch sehr wertvollen „Chronik der Familie von Planta“.

### Ortenstein und Fürstenau

Steht man im Schlosshof von Ortenstein, so weiss man, dass hier einmal eine Feste standen hat. Keine Seele wird daran zweifeln

angesichts des mächtigen sieben Geschosse haltenden Berchfrits, um den im Laufe der Jahrhunderte Wohntrakte entstanden sind. Es war ein Glücksfall, dass das Schloss, das auf seinem Felsen so stolz und kühn das Tal beherrscht, im 19. Jahrhundert in das Eigentum des Historikers Wolfgang von Juvalt übergegangen ist. Er hat das Neue, was er geschaffen, dem Alten, das er fand, organisch anzugliedern gewusst. Jetzt sitzt hier ein Zweig des alten Bündnergeschlechtes der Tscharnier. Auf den Gedanken, hier dem Fürstenau der Churer Bischöfe eine Trutzburg vor die Nase zu setzen, ist einer der mächtigsten Bündner Dynasten gekommen, der Freiherr Donat von Vaz. Dass er ein grimmiger Gegner der Churer Bischöfe war, ist ihm übel bekommen: die Nachwelt weiss von ihm viel mehr Böses als Gutes, weil im Mittelalter das Chronikschreiben sehr oft Sache geistlicher Herren war, und für die war Donat ein Teufel mit Hörnern und Klauen.



Der wiederhergestellte Bergfried der künftigen Jugendburg Ehrenfels

Photo J. Gaberell



Die Teilnehmer im Hof der Ruine Jörgenberg

Photo J. Gaberell

einbrachte. Die Arbeiten, die unter der sachkundigen Leitung von Eugen Probst ausgeführt werden, und deren Besichtigung der Besuch galt, stehen noch in den Anfängen. Der Turm wurde ausgebessert, in der früheren Weise eingedeckt und das übrige Mauerwerk so weit freigelegt, dass man die ursprüngliche Gestalt erkennen und so weit möglich und nötig wiederherstellen kann. Bevor sich in den Mauern der alten Bündnerburg die jungen Glieder zur Ruhe strecken können, wird freilich noch mancher Geldbeutel sich freundlich öffnen müssen.

Im Innern hat Ortenstein allerdings den Charakter einer Feste verloren; es ist heute ein Schloss, dessen Räume den Charakter vornehmster Behaglichkeit tragen. Ein Prunkstück edelster Art ist die schwere geschnitzte Kassettendecke, die aus dem Hause der Schmid von Grüneck, der „Casa Gronda“ in Ilanz, stammt. Die Gesellschaft wurde von den jetzigen Besitzern in alter Gastlichkeit empfangen.

Von der Trutzfeste des Donat von Vaz ging es zur Sommerresidenz seiner Feinde, der Bischöfe von Chur, zum Schloss Fürstenau. Dort gab der Besitzer, Herr Gaudenz von Planta, den im grossen, ganz ungewöhnlich hohen Saal Versammelten in liebenswürdiger Weise ein kleines Kolleg über die Geschichte dieses Sitzes. Man schritt dann durch die einzelnen Räume, die kulturhistorisch weniger Interesse bieten als die von Reichenau und Ortenstein.

#### Ehrenfels

ist heute noch Ruine, soll aber wieder zur **Wohnburg** werden. Allerdings wird hier nicht ein bündnerisches Adelsgeschlecht seinen Sitz aufschlagen. Die Burg soll nach ihrer Wiederherstellung als romantische Herberge für jugendliche Wanderer dienen, und der Burgenverein hat die Aufgabe des Umbaus übernommen. Wie gross das Interesse für ein solches Unternehmen ist, geht am besten aus der Tatsache hervor, dass eine Sammlung dafür in kurzer Zeit die schöne Summe von 21 000 Fr.

#### Das Kirchenkastell Jörgenberg

Der Besuch dieser mit Hilfe des Cadonau-Fonds freigelegten und restaurierten gross angelegten Burgruine Graubündens war die eindrucksvollste Etappe der Fahrt. Einmal wegen der herrlichen Lage bei Waltensburg im Vorderrheintal, dann aber auch, weil der Typus des Kirchenkastells nicht gerade auf allen Wegen zu finden ist. Graubünden hat neben Jörgenberg noch zwei besonders charakteristische Beispiele: Hohen-Rätien, hoch über dem Eingang zur Viamala, und die Ruine des Schlosses Misox, die in den Jahren 1925 und 1926 von werkfreudigen Studenten vom Schutt gereinigt und gestützt worden ist. Es war bei der Gründung solcher Anlagen meist so, dass eine hoch gelegene Kirche befestigt wurde, um den Bewohnern bei feindlichen Einfällen Schutz zu bieten. Auf Jörgenberg (in der romanischen Landessprache Munt Sogn Gieri) stehen ausser den Resten der Umwallung nur noch zwei Türme, der schmale, leicht zur Höhe aufsteigende romanische Campanile der Kirche und der wuchtige Berchfrit — Geist und Körperkraft symbolisierend. Nach der Wegräumung des jahrhundertalten Schuttes ist nun auch die Apsis der Kirche im Umriss sichtbar geworden. Das alles liegt in stiller Wald-einsamkeit an steiler Berghalde, die jäh gegen das Tal abfällt. Auf dem weiten Burghof erlebte man Augenblicke wirklicher Weihe, als ein hochangesehener Eidgenosse aus rätö-



romanischem Stamme das Wort ergriff. Herr alt Bundesrat Felix Calonder, heute bekanntlich Schiedsrichter zwischen Deutschen und Polen in Oberschlesien, sprach in sichtlicher Ergriffenheit von der rätschen Heimat und ihrer alten Landessprache. Auch das Rätoromanische sei eine Ruine, die es wert sei, gestützt zu werden! Manch ein von den anwesenden Romanen der näheren Umgebung mag freudig aufgehört haben, als der hohe Magistrat der Meinung Ausdruck gab, die Eidgenossenschaft sollte noch mehr tun, um die älteste Sprache unseres Landes beim Leben zu erhalten. Alle Anwesenden aber stimmten ihm freudig zu, als er dem Burgenverein und seinem Präsidenten, Herrn Architekt Eugen Probst, dankte für den Besuch und für die so vortrefflich organisierte Fahrt.

*Gian Bundi, Bern-Bever*

Notieren wir noch, dass am Vorabend im grossen Saal des Gasthauses Drei Könige nach dem Nachessen der Männerchor Chur und die „Bergeller Nachtigall“, Fräulein Emilia Giannotti, uns einige Lieder vortrugen und beim offiziellen Bankett am Samstag Abend im „Steinbock“ Herr Ständerat Dr. Wettstein die Begrüssungsansprache hielt, wobei er eine ganze Anzahl prominenter Vertreter von Behörden und Gesellschaften willkommen heissen konnte.

(Die Red.)

## L'achat du château d'Oron

Le Conseil d'Etat a proposé d'acheter le charmant château d'Oron à son propriétaire, M. Gaiffe, un Français qui habite Paris pendant l'hiver et le château d'Oron en été.

Le projet de décret fut soumis au Grand Conseil. Ce sont 200,000 francs que l'Etat de Vaud aurait consacrés à acquérir le château d'Oron. La somme serait versée au propriétaire en vingt annuités.

La majorité des députés du Grand Conseil furent hostiles à l'achat et au vote, l'entrée en matière fût repoussée par 95 voix contre 55.



Schloss Oron, dessen von der Regierung beantragter Kauf der grosse Rat verweigert hat

Photo J. Gaberell

**Chateau d'Oron**, dans un site superbe, dominant un horizon étendu, était le siège d'un important fief dépendant directement de l'empire.

La noble famille d'Oron apparaît dès le XII<sup>me</sup> siècle, avec Guillaume I<sup>er</sup> d'Oron, cité en 1137; son fils Guillaume II lui succède en 1163. A la fin du XIV<sup>me</sup> siècle, la forteresse passe, par héritage, au compte Rodolphe IV de Gruyère, puis partage quelque peu les destinées de celle de Palézieux; elle vit des bons ainsi que des mauvais jours, subit des assauts, des combats, des prises et reprises, devint la résidence des baillis bernois, fut déclarée bien national en 1798. Revendue en 1801, elle est actuellement propriété particulière.

Edifié au commencement du XIII<sup>me</sup> siècle ou à la fin du XII<sup>me</sup>, le Château d'Oron n'a point la forme carrée du type savoyard, si bien conservé à Yverdon, Champvent et Morges, mais comme ceux de Grandson, La Sarraz et Lucens, il présente un polygone irrégulier et allongé; par contre, dans son profil extérieur, il ne doit pas avoir beaucoup changé, ce qui en augmente l'intérêt. Il est défendu par une enceinte, un grand donjon circulaire et des tourelles aux quatre angles, soit rondes en encorbellement, soit carrées avec mâchicoulis.